

«Manche Sätze Franz Kafkas, der heute vor 125 Jahren geboren wurde, bergen mehr als ganze Romane anderer Autoren. Unsere neue Feuilletonserie sucht Kafka dort, wo er sich selbst am nächsten war: in seinen Sätzen.»

Kafka-Sätze kommentiert von SchülerInnen der Klasse 3d (Nov. 2013)

Auszüge aus Kommentaren (unkorrigiert)

«Wir sind nicht dazu bestellt, Ihnen das zu sagen.»

Ich habe diesen Satz ausgewählt, weil er mich tief in der Seele getroffen hat. Dieser Satz hat ein bestimmtes Ereignis, welches ich schon längst versucht habe zu vergessen, wieder aus meiner Kapsel hervorgerufen. Ich kann mich eins zu eins in K.'s Lage versetzen. Genau so wie die zwei Wächter, haben zwei gewisse Personen meine Ohnmacht genossen. Von einem Tag auf den andern wurde ich im Stich gelassen und den Grund dafür wurde mir verborgen, bis heute noch. Auch K. erfährt bis zu seinem Tod der Grund für die Verhaftung nicht. Wut und Trauer durchströmen meinen Körper, wenn ich an diese frustrierende Situation denke, denn ich wusste, dass diese zwei Personen die Wahrheit vor mir bewusst versteckten.

„Nur nicht auf halbem Wege stehn bleiben, das war nicht nur in Geschäften sondern immer und überall das Unsinnigste.“

Nach meiner Meinung reflektiert diesen Satz K.'s Einstellung. Ich glaube, dass K. sehr ehrgeizig ist. Wenn er etwas will, dann gibt es für ihn keine andere Wahl. Auch seinen Prozess will er verständlicherweise immer weiterführen und wird ungeduldig wenn sich nichts vorwärts bewegt. Auf dies bezieht er möglicherweise auch mit „immer und überall“. Seinen „Weg“ entspricht seinen Prozess.

Diesen Satz passt jedoch überhaupt nicht zum Autor Franz Kafka. Das ist der Grund warum er mir ins Auge gesprungen ist. Dass er nicht zu Kafka passt, lässt sich an seiner Vielfalt an unfertigen Werken zeigen. Auch seinen Liebesleben entspricht diese Aussage nicht, da er nie eine Beziehung bis zur Hochzeit durchführen konnte. Es mag aber sein, dass Kafka selber gemerkt hat, dass dies eine Macke seinerseits ist. Deswegen gibt er K. diese Meinungs-Einstellung.

„Ihre Sicherheit ist nur durch ihre Dummheit möglich.“

Sicherheit wird normalerweise von Personen ausgestrahlt, die über ein gesundes Selbstbewusstsein oder Wissen verfügen. Das heisst sie kennen sich in ihrer Materie aus, wissen genau was sie sagen.

Wieso behauptet Franz Kafka jetzt aber in nur einem Satz genau das Gegenteil? Nämlich dass man Sicherheit nur durch Dummheit erlangen kann? Ich werde die gewagte These von Kafka nun unter die Lupe nehmen.

Josef K. aber vermag hinter diese Fassade zu blicken und die eigentliche Dummheit der Wächter zu erkennen. Doch für die Wächter ist es eine nicht in Frage zu stellende Sicherheit, Kafka will damit sagen, dass sie sogar zu dumm sind um zu merken, dass es eine Schein-Sicherheit ist, mit der sie ihren Job erledigen.

Die Wächter geben selbst zu, dass sie sich nicht einmal in einem Legitimationspapier auskennen, was dem Leser zeigt, dass sie von Gesetz und Recht wahrscheinlich nicht allzu viel wissen. Oder deutlicher gesagt: sie sind dumm.

Und um dem noch eins drauf zu geben, fügt Kafka noch das Wort „nur“ hinzu. Nur durch Dummheit kommen die Wächter zu Sicherheit, es gibt keinen anderen Weg für sie.

Spätestens hier erkennt man, die Wächter verfügen über keinerlei andere Dinge als über Dummheit, was ein sehr harter Brocken ist. Auch für Josef K., denn sein Fall ist also nur so wichtig, dass auch die dümmsten Wächter genug sind für ihn.

»Bin ich nicht Steuermann?« rief ich.

Ich habe diesen Kafka-Satz gewählt, da ich finde, dass jeder Mensch sich mit diesem Satz identifizieren kann. Dieser Satz drückt den Selbstzweifel des Steuermannes aus, wobei seine Profession, als Steuermann auch als eine Metapher, für jeden Menschen gesehen werden kann, da jeder der „Steuermann seines Lebens“ ist.

Jeder Mensch denkt an mindestens einem Punkt seines Lebens darüber nach, ob er die richtigen Entscheidungen getroffen hat oder langsam die Kontrolle über das eigene Leben verliert. In diesen Momenten versucht man sich immer zu vergewissern, dass man wirklich auf „dem richtigem Weg“ ist. Viele Leute wenden sich deswegen auch an Verwandte oder andere Bezugspersonen, um sich Mut zusprechen zu lassen oder um sich eine zweite Meinung einzuholen. Dieser Vorgang, denke ich, passiert am meisten bei Jugendlichen, da man in dieser Zeit versucht eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln.

Bei einigen Personen ist der Sinn für Selbstzweifel mehr ausgeprägt, als bei anderen und diese Personen lassen sich sehr schnell und einfach von Anderen unterdrücken und beeinflussen.

«Es ist doch keine Predigt zu halten.»

Als dieser Satz ausgesprochen wird, ist es mitten in der Nacht. Da es höchst selten geschieht, dass Bibeltexte um 11 Uhr nachts von einer Kanzel rezitiert werden, hat Josef K. also recht mit diesem Satz. Nimmt man aber die zweite Bedeutung, muss man sich fragen, ob Josef K. eine Ermahnung braucht.

Die meisten Figuren im Buch scheinen ihm hingegen ganz sicher eine Predigt halten zu wollen. In ihren Augen macht Josef K. ziemlich alles falsch, was er falsch machen kann. Ihre Ermahnungen scheinen dabei meist an ein Kind gerichtet zu sein. Sie sagen, Josef K. sollte ruhig sein und keinen Ärger machen. Die Figuren klingen jedoch nicht wie liebende Mütter, ihre eigenen Kinder ermahnend. Ihre Worte sind eher wie die Worte einer älteren wissenden Person an ein kleines quengelndes Kind. Die meisten Personen wissen ja auch mehr als Josef K., der bis ans Ende des Buches keine brauchbare Information gefunden hat.

Natürlich ist es einfacher, jemandem eine Predigt zu halten, wenn diese Person unwissender ist als man selber. Dafür braucht man nicht einmal richtiges Wissen, man muss bloss glauben, über der anderen Person zu stehen.

Josef K. ist jedoch ein erwachsener Mann und kein Kind mehr. Im ganzen "Proceß" findet sich jedoch keine einzige Figur, die ihn als ebenbürtig betrachtet.

„Auch dieses Letztere hat seinen Grund; es ist oft besser in Ketten als frei zu sein.“

Ich habe meinen ganz persönlichen Kafkasatz in „Der Prozess“ auf Seite 174 Zeile eins und zwei gefunden, er hat mich wahrlich angesprungen. Um ehrlich zu sein musste ich die Worte zweimal lesen, besonders den Teil nach dem Strichpunkt. Ich war mir sicher, dass ich mich verlesen haben musste. Wie kann jemand behaupten, dass es besser ist, mit Ketten gefangen zu sein als frei zu sein? Und je mehr Gedanken ich mir über das mache, desto unklarer wird der Satz. Was ist in Ketten? Der Körper? Der Geist? Natürlich war mein erster Gedanke, wie absurd der Satz ist und das nichts in Ketten, weder Körper noch Geist, dem freien vorgezogen werden kann.

Der Ausflug ins Gebirge

Der Ausflug ins Gebirge ist ein kleines Stück in Form eines Monologes von Franz Kafka, das 1913 im Rahmen des Sammelbandes Betrachtung erschien.

»Ich weiß nicht«, rief ich ohne Klang, »ich weiß ja nicht. Wenn niemand kommt, dann kommt eben niemand. Ich habe niemandem etwas Böses getan, niemand hat mir etwas Böses getan, niemand aber will mir helfen. Lauter niemand. Aber so ist es doch nicht. Nur daß mir niemand hilft –, sonst wäre lauter niemand hübsch. Ich würde ganz gern – warum denn nicht – einen Ausflug mit einer Gesellschaft von lauter Niemand machen. Natürlich ins Gebirge, wohin denn sonst? Wie sich diese Niemand aneinander drängen, diese vielen quer gestreckten und eingehängten Arme, diese vielen Füße, durch winzige Schritte getrennt! Versteht sich, daß alle in Frack sind. Wir gehen so lala, der Wind führt durch die Lücken, die wir und unsere Gliedmaßen offen lassen. Die Hülsen werden im Gebirge frei! Es ist ein Wunder, daß wir nicht singen.

Niemand ist Jemand, der nicht existiert. Jemand, der nicht vorhanden oder nicht anwesend ist. Im Verlaufe des Textes wird aber eine Gesellschaft von lauter Niemand erwähnt. Kafka durchbricht hier mit einer poetischen Verwendung des Pronomens "niemand" dessen formale Bedeutung. Während die sprachliche Funktion des Wortes "niemand" aus der Verneinung jeder anwesenden Person besteht, mutet ihm Kafka die Rolle eines handelnden Subjektes zu. Eine Gesellschaft von lauter Niemand ist plötzlich eine tatsächlich existierende, reale Gesellschaft, welche im wörtlichen Sinne aus lauter Nichtanwesenden besteht. Diese Personen sind gar leibhaftig.

Ein Satz aus zwei Wörtern, welcher mich sofort beeindruckt hat: Lauter niemand. Zwei Wörter, welche einen sofort erkennbaren Widerspruch aufweisen, so dass man sich selber nach dessen Bedeutung fragt: Wie kann eine Gesellschaft aus lauter Nichtanwesenden bestehen? Oder hat Kafka von lauter unbedeutender, erfolglosen Menschen gesprochen (ein Niemand sein in der Bedeutung einer Ausgrenzung der Gesellschaft, einer nicht erhaltenen Akzeptanz und Toleranz der Mitmenschen) ?

Dieser Satz lässt sich aus verschiedenen Perspektiven sehen, lässt sich verschieden deuten und erklären. Deshalb ist es so typisch für Kafka. Der Leser ist stets gezwungen mitzudenken und mitzurätseln. Die Leserschaft muss schlussendlich die übrig gebliebenen Lücken füllen, welche die Gesellschaft von lauter Niemand und deren Gliedmassen offen gelassen haben.

„K. begann viele Unannehmlichkeiten vorauszusehn, vorläufig gab er es auf, den Italiener verstehen zu wollen – in der Gegenwart des Direktors, der ihn so leicht verstand, wäre es unnötige Anstrengung gewesen – und er beschränkte sich darauf, ihn verdriesslich zu beobachten, wie er tief und doch leicht in dem Fauteuil ruhte, wie er öfters an seinem kurzen, scharf geschnittenen Röckchen zupfte und wie er einmal mit erhobenen Armen und lose in den Gelenken bewegten Händen irgendetwas darzustellen versuchte das K. nicht begreifen konnte, trotzdem er vorgebeugt die Hände nicht aus den Augen liess.“
(Im Dom, Seite 185, Zeile 9)

Die Hälfte der vergangenen Nacht verbrachte er mit dem Studieren italienischer Grammatik, er scheute keine Mühe um mit dem italienischen Kunden an diesem Tag so gut wie möglich kommunizieren zu können. Als ihm der Italiener vorgestellt wird, bemerkt er wie freundlich der Direktor und der Italiener miteinander umgehen. Die zwei führen ein Gespräch und K. ist überhaupt nicht in das Gespräch mitbezogen. Nicht nur das, er versteht auch nur mit größter Anstrengung einen Bruchteil des beinahe unaufhaltsamen Wortflusses des Italieners, welcher dazu noch mit starkem süditalienischem Dialekt redet. K. kann aus den einzelnen Wörtern die er versteht keine sinnvollen Zusammenhänge bilden. Der Direktor scheint sich mit dem Italiener blendend zu verstehen. Um seine Kräfte zu sparen, denkt K., zieht er sich somit aus dem Gespräch zurück. K. stellt sich möglicherweise auch die Frage, ob es nicht besser wäre, wenn der Herr Direktor höchstpersönlich den Italiener zur Stadtbesichtigung begleitet wenn sie so freundlich miteinander sind, oder hat der Direktor einen Hintergedanken, weshalb unbedingt K. ihn herumführen soll? K. weiss überhaupt nicht über was oder über wen sie reden. Der Direktor wendet sich zu erst auch nicht an K. um ihm zu sagen über was sie reden. Die beiden verweigern ihm unbewusst, oder möglicherweise sogar ganz gezielt Informationen. K. behauptet ja er wolle seine Kräfte sparen und zieht sich aus dem Gespräch zurück. Jedoch lehnt er sich nicht einfach nur zurück und genießt das Nichtstun. Er strengt sich nun noch mehr an als beim Zuhören, denn er fängt an die beiden, besonders den Direktoren zu beobachten. K. beobachtet seine Körperhaltung, seine Mimik, seine Gestik und ganz besonders seine Hände. K. versucht durch die Körpersprache des Direktors, das Gespräch zu verstehen oder zumindest ein paar Schlüsse zu ziehen. Er bemerkt kleinste Änderungen der Haltung des Direktors, zum Beispiel wie er ein Mal beide Hände für ein paar Sekunden in der Luft hält. K. wird hier, je nach dem wie man die Situation interpretiert, verschieden stark und in anderer Form gedemütigt.

„Auch dieses Letztere hat seinen Grund; es ist oft besser in Ketten als frei zu sein.“

Ich habe meinen ganz persönlichen Kafkasatz in „Der Prozess“ auf Seite 174 Zeile eins und zwei gefunden, er hat mich wahrlich angesprungen. Um ehrlich zu sein musste ich die Worte zweimal lesen, besonders den Teil nach dem Strichpunkt. Ich war mir sicher, dass ich mich verlesen haben musste. Wie kann jemand behaupten, dass es besser ist, mit Ketten gefangen zu sein als frei zu sein? Und je mehr Gedanken ich mir über das mache, desto unklarer wird der Satz. Was ist in Ketten? Der Körper? Der Geist? Natürlich war mein erster Gedanke, wie absurd der Satz ist und das nichts in Ketten, weder Körper noch Geist, dem freien vorgezogen werden kann.

„Ich war noch nicht umgedreht, da stürzte ich schon, ich stürzte und war schon zerrissen und aufgespießt von den zugespitzten Kiesel, die mich so friedlich immer angestarrt hatten aus dem rasenden Wasser.“

Dieser Satz erinnert mich an die immer wieder vorkommende Thematik der Selbstzerstörung in Kafkas Texten. Die Selbstzerstörung der Brücke wird durch ihre Neugierde verursacht, denn sie weiss was passieren wird, wenn sie versucht sich zu bewegen. Diese Neugierde wird auch in Kafkas Roman „Der Prozess“ und der darin enthaltenen Kurzgeschichte „Vor dem Gesetz“ beschrieben. Bei allen drei Erzählungen erhält der Protagonist nie eine Antwort oder eine Erklärung. Sie werden immer im Unwissen gelassen. Dieser Satz als Ende der Geschichte ist sehr absurd, denn die Brücke beschreibt ihr eigener Zerfall, also ihr Tod aus einer Drittperspektive. Auch die Kieselsteine die sie immer freundlich angestarrt haben spießen sie nun schon fast hinterhältig auf. Den Satz kann man nun auch als eine Art Hilfeschierei sehen. Er beschreibt wie jemand in ein Tief fällt und anstatt das man der Person hilft, wird sie von scheinbar freundlichen Mitmenschen aufgespießt.

„Sei nicht übereilt“, sagte der Geistliche, „übernimm nicht die fremde Meinung ungeprüft“.

aus „Der Prozess“, Seite 198, Zeile 24-25

Wow! Was für eine widersprüchliche Aussage!

Ein Geistlicher fordert jemanden auf, nicht blind zu glauben sondern seinen eigenen Verstand zu gebrauchen.

Mit dieser Aussage widerlegt der Geistliche die Annahme „Wissen vs. Glauben“.

Dieser eine Satz sagt sehr vieles über den Sprecher, in diesem Fall den Geistlichen aus.

Durch seine Rolle als Vertreter der religiösen Welt ist er vom Glauben überzeugt.

Gleichzeitig befürwortet er die wissenschaftliche Welt, sprich das Wissen.

Während ich auf der Suche nach einem aussergewöhnlichen Kafkasatz war, sprang mir diese Mahnung des Geistlichen an K. ins Auge.

Sofort habe ich mich gefragt, warum ein Geistlicher eine derart weltliche Ansicht vertritt.

Dies lässt mich vermuten, dass sich der Geistliche allgemeine Fragen zum menschlichen Dasein stellt. Oder dass er eventuell in einem grossen Dilemma steckt.

Kann ihm denn der Glaube alles geben beziehungsweise die wichtigen Fragen des Lebens beantworten?

Besonders die Stelle „fremde Meinung“ hat mich sehr nachdenklich gemacht, denn der Geistliche hat die Meinung der Kirche zu vertreten und somit eine fremde anstelle seiner eigenen. Die Meinung des Individuums ist im Kontext Kirche wenig gefragt.

„Sieh Willem, er gibt zu, er kenne das Gesetz nicht und behauptet gleichzeitig schuldlos zu sein.“ (Prozess, Seite 12; Zeile 14-16)

Der erste Reflex eines Menschen bei einer Schuldkonfrontation ist es, zu widersprechen. Ist er schuldig, reagiert er mit einer Lüge.

Die Lüge begleitet uns ein ganzes Leben lang. Obwohl sie als Sünde angesehen wird, hat der Mensch nie gelernt, ohne Wenn und Aber zu eigenen Verfehlungen zu stehen. Schon bei kleinen Kindern ist dies zu beobachten: Klein Frida würde niemals zugeben, dass sie am Vorabend noch ein paar Gummibärchen stibitzt hatte. Doch auch Gross Mark würde nicht gestehen, seine Frau mit einer anderen betrogen zu

haben. Die Angst vor den Konsequenzen, welche auf ein Geständnis folgen würden, ist zu gross.

„Die Lüge wird zur Weltordnung gemacht.“

Kein Satz beschreibt K.s Schicksal in Kafkas Roman besser. Als K. eines Morgens aufwacht scheint die ganze Weltordnung durcheinander gebracht zu sein.

Es ist jedoch nicht so, als wäre er wie ein Ungeheuer aus seiner bestehenden Welt gerissen und in eine neue gesetzt worden. Wobei wohl auch die Menschen ausgetauscht sein müssten. Die Seltsamkeit der scheinbar „neuen“ Weltordnung wird durchaus von Kafkas Mitmenschen bemerkt. Jedoch – und das ist das eigentlich Erstaunliche – herrscht eine allgemeine Akzeptanz. Sogar K. selbst scheint sich mit seinem Schicksal abzufinden. Er versucht mehr und mehr sich seinen Umständen möglichst anzupassen und fragt dabei nur ein einziges Mal nach, weswegen er überhaupt angeklagt sei.

„Wie ein Hund!“ sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben.

„Vergebe, doch vergesse nie.“ „Die Vergangenheit meldet sich wieder.“ Solche Sätze wiederholen wir oft entweder im Selbstgespräch, im Gespräch mit Kindern oder Kolleginnen, oder vor einem grösseren Publikum. Mich persönlich erinnern diese universellen Klischees immer an Holocaustdiskurse, doch noch in keinem Buch über die Shoah haben diese Worte für mich soviel Widerhall gefunden wie in diesem Endsatz des 1925 publizierten Werks Kafkas.

Der erste Teilsatz enthält Ks Einsicht und Realisation, dass er wie ein Hund geschlachtet wird, also entmenslicht wird. Doch beim Weiterlesen sehen wir, wie sich im gleichen Satz der Sprecher ändert: Nach dem „sagte er“, scheint es als ob der zweite Teil, „als sollte die Scham ihn überleben“, die Meinung eines Narrator oder vielleicht gar die von Kafka selber ist.

Aber was bedeutet es? Das Wort „sollte“ macht diesen syntaktisch ohnehin schon äusserst merkwürdigen Satz noch ungeheurer (!). Es spricht die Leserin in seiner Konjunktivform direkt an, also ob es sich beinahe um einen Befehl handelt.

Und was bedeutet Scham in diesem Kontext? Um Scham zu verspüren, muss man zunächst zwischen Unrecht und Recht unterscheiden können. Man muss ferner über eine Moral verfügen, um im Moment einer unethischen, unethischen oder unmoralischen Handlung überhaupt mit Scham reagieren zu können. Scham ist demnach ein zutiefst menschliches Gefühl welches im Wertesystem einer Gesellschaft eingebettet ist. Dieses Motiv der Scham als Kennzeichen unserer Menschlichkeit, welches uns alle überleben wird nach alle den Prozessen, die stets mit uns durchgeführt werden steht also im Gegensatz zum Hund, zum Nichtmensch des ersten Satzes.

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang, dass das Wort „Prozess“ als Titel zweierlei Bedeutungen hat: Erstens das Gerichtsverfahren, zweitens Ks Entwicklung oder Umwandlung zum Nichtmenschen, eine subtile und raffinierte Zweideutigkeit welche in vielen Übersetzungen verloren geht. In diesem kuriosen Satzfragment „...uns sollte die Scham ihn überleben“ liegt das Stärkste was man zur Shoah sagen kann: Ihr habt uns geschlachtet wie die Hunde, doch die Scham, die Menschlichkeit, die Erinnerung wir schlussendlich siegen. Und solange die Menschlichkeit lebt kann solch ein Verbrechen die Scham nicht überleben.